

daher für die Ausschmückung mit beliebigen Gegenständen verwendbar sind. Ebenjowenig als wir es uns versagen wollen, daß die Wände unserer Kirchen und öffentlichen Gebäude mit bezüglichen Darstellungen statt mit bloßen Tapetenmustern orientalischen Geschmacks versehen werden, ebenjowenig dürfen wir bei den Geräthen und Gefäßen des Lebens Verzicht leisten auf eine geistige, dem Gegenstande angepasste Ausschmückung. Dieser neue persische Geschmack, der sich jetzt des Kunstgewerbes bemächtigt hat, ist daher keineswegs als bleibende Errungenschaft zu billigen und wird auch sicher dem ausgesprochenen europäischen Drange nach sinnreicher Durchbildung wieder weichen.

Etwas anders als mit der persisch-arabischen Geschmacksrichtung steht es mit der chinesisch-japanischen. Jene Harmonie, welche die Perfer durch die strenge Stilisirung erzielen, erreichen die Chinesen durch gewaltjame phantastische Verzerrung. Es sind das zwei Wege, die zu demselben Ziele führen. Der Eindruck des natürlich Greifbaren muß dem Gegenstande genommen werden, sobald er zur Ornamentation dienen soll. Er muß gebändigt werden, damit er sich dem Geräthe und seinen Formen unterordnen kann. Der Perfer erfüllt die Aufgabe im höchsten Sinne, indem er aus dem Gesetze des Wachsthums heraus die Pflanze für den bestimmten Zweck umkonstruirt, der Chinese übertreibt und verzerrt alle Formen derart, daß man an sie nicht mehr mit der prüfenden Frage, wie weit sie naturwahr seien, herantreten kann. Es sind immer nur phantastische Anklänge an bestimmte Vorbilder. Dabei gehen die chinesisch-japanischen Arbeiten von der feinsten und zierlichsten Naturbeobachtung aus, und mitten in dem wunderlichsten Schnörkelwerk stehen die graziossten, fein empfundenen Nachbildungen anmuthiger Pflanzen und Thiere; mit wenigen sicheren Strichen und Farbeflecken zaubern sie Blüthenzweige mit spielenden Vögeln hervor, die ohne jede Rücksicht auf die Konstruktion des Gefäßes sich darüber fortneigen.